



Presse- mitteilung

HAUSANSCHRIFT Dorotheenstr. 84, 10117 Berlin

POSTANSCHRIFT 11044 Berlin

TEL +49 (0)1888 272-2030

FAX +49 (0)1888 272-3152

INTERNET www.bundesregierung.de

www.bundeskanzler.de

E-MAIL cvd@bpa.bund.de

19. Januar 2005

Nr. 33/05

Rede von Bundeskanzler Schröder zur Eröffnung des Einsteinjahrs

Bundeskanzler Gerhard Schröder eröffnet am (heutigen) Mittwoch, 19. Januar 2005, um 19 Uhr mit einer Rede im Deutschen Historischen Museum in Berlin offiziell das Einsteinjahr 2005. An der Feier zu Beginn des neuen Wissenschaftsjahres nehmen 800 Gäste aus dem In- und Ausland teil.

Das Einsteinjahr 2005, eine gemeinsame Initiative von Bundesregierung, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur, würdigt den 100. Geburtstag der Relativitätstheorie und den 50. Todestag des Physikers Albert Einstein. Ziel ist es, Lust auf Forschung und auf Zukunft zu machen und dazu anzuregen, sich mit zukunftsweisenden Themen zu beschäftigen.

Die Rede von Bundeskanzler Schröder hat folgenden Wortlaut:

(...)

Sperrfrist: Redebeginn!
Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Professor Elkana,
sehr geehrter Herr Professor Ottomeyer,
sehr geehrter Frau Ministerin,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es war fast wie zu seinen Lebzeiten: Als die Deutschen im vergangenen Jahr von einem Fernsehsender aufgefordert waren, den größten Deutschen zu wählen, da reichte es für Albert Einstein mal gerade für Platz zehn. Als dagegen das angesehene „Time Magazine“ den Mann des 20. Jahrhunderts kürte, da fiel die Wahl auf Einstein. Zur Begründung hieß es : „Er war die Verkörperung des reinen Intellekts ... das Genie unter den Genies, welches allein durch Nachdenken entdeckte, dass das Universum nicht so ist, wie es uns erscheint.“

Tatsächlich gilt Einstein als einer der bedeutendsten Physiker aller Zeiten, als der berühmteste Naturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Er hat durch sein Denken, das Max Planck als „spekulative Naturforschung“ charakterisierte, die Wissenschaft revolutioniert und die Welt verändert. Und für die Jugend der Welt ist er durch seine moralische Unbestechlichkeit und seine unangepassten Auftritte zum Idol, zu einer Kultfigur geworden.

Meine Damen und Herren,
vor genau 100 Jahren begründete das Genie Einstein mit bahnbrechenden Erkenntnissen und umwälzenden Theorien seinen späteren Mythos. In nur wenigen Monaten veröffentlichte er die Grundlagen der Quantentheorie, die Spezielle Relativitätstheorie und die vermutlich bekannteste Formel der Wissenschaftsgeschichte $E=mc^2$ über die Beziehung von Masse und Energie.

Durch die vielen Veröffentlichungen zum Einstein-Jahr wissen wir: Einstein war ein überdurchschnittlicher Schüler, schon früh zeichnete sich seine überragende mathematisch-naturwissenschaftliche Begabung ab. Aber mit einer Legende, die vielen Schülern als Trost diente und Eltern verständnisvoll stimmen sollte, müssen wir aufräumen: Einstein ist niemals sitzengeblieben.

Doch sein sprichwörtlich gewordenes Genie ist andererseits auch nicht vom Himmel gefallen. Einstein war zeitlebens neugierig und wissbegierig. Schon in seiner Jugend eignete er sich ein umfassendes naturwissenschaftliches Grundwissen durch intensives Lesen an. Populärwissenschaftliche Bücher haben in ihm die Begeisterung für das Abenteuer Wissenschaft entfacht. Auch zeichneten ihn ein geradezu kindlicher Entdeckungsdrang und eine leidenschaftliche Hingabe aus, den Dingen auf den Grund zu gehen. Einstein war niemand, der sich mit den Erscheinungen an der Oberfläche zufrieden gab. Und um seine Ziele zu erreichen, legte er eine geradezu unbändige Arbeitsbesessenheit an den Tag. Mögen andere das Genie Einstein abschließend erklären, so viel ist sicher: es ist eine Mischung aus Begabung, Intuition, Einstellung und Fleiß.

Meine Damen und Herren,
der geniale Wissenschaftler Einstein arbeitete offensichtlich gern zurückgezogen und bisweilen auch eigenbrötlerisch. Dennoch war er sich der Voraussetzungen seiner wissenschaftlichen Leistungen bewusst. Er brauchte die Anregung durch Kollegen und Freunde, er suchte den Austausch im geistigen Disput, er nahm Bezug auf die Vorarbeiten und Erkenntnisse anderer Wissenschaftler. Und er war dankbar für die Möglichkeiten, die ihm schulische und universitäre Ausbildung eröffnet hatten. Ein liberales Klima in der Schweiz und später die große Freiheit in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft waren ganz sicher förderlich.

Auf der Höhe seines Ruhmes hat Einstein mit gleicher Münze zurückbezahlt, was er als Geschenk auf den Lebensweg mitbekommen hat: Nämlich sein Wissen in verständlicher Form weiterzugeben. Das reicht von dem für die meisten von uns eher unverständlichen Buch „Über die Spezielle und die Allgemeine Relativitätstheorie“ aus dem Jahr 1917 bis zum Vortrag darüber, „Was der Arbeiter über die Relativitätstheorie wissen muss“. Den hätten die meisten der Anwesenden wohl verstanden.

Meine Damen und Herren,
vermutlich ist zu allen Zeiten über Verständnis und Verständlichkeit von Wissenschaft geredet und gestritten worden. Und auch heute scheint mir das eine unverändert aktuelle Aufgabe, mit der große Chancen verbunden sind.

Zunächst ist die Wissenschaft gefordert, ihre Früchte der Forschung, gefördert aus den Mitteln der Gemeinschaft, für die Gesellschaft nutzbar zu machen. Das geht übrigens weit darüber hinaus, Erkenntnisse der Grundlagenforschung in neue Verfahren und Produkte umzusetzen. Es geht auch um die Verantwortung von Forscherinnen und Forscher, so wie Einstein es vorgemacht hat, ihr Wissen auf verständliche Weise zu vermitteln. Brücken zu bauen zwischen der Welt der Forschung und dem Lernort Schule. Daran mitzuarbeiten, dass sich gerade Kinder und Jugendliche wieder mehr für die Faszination der Wissenschaft begeistern.

Aber auch die ganze Gesellschaft ist gefordert. Natürlich die Politik, die Wissenschaft und Bildung als Einheit begreift. Das ist Kern unserer Innovationsoffensive, unserer Forschungs- und Bildungspolitik. Von der Tagesbetreuung über Ganztagschulen bis zur Förderung von Spitzenuniversitäten.

Das ist die andere Seite der Medaille „Agenda 2010“. Hierfür müssen wir Ressourcen freibekommen, indem wir von Vergangenheits-Subventionen hin zu Zukunfts-Investitionen umsteuern. Denn unsere ökonomische Zukunft, das sind die Talente und Begabungen unserer Menschen. Sie zu fördern, durch Bildung und Ausbildung, und sie zu fordern, in dem die kreativen Potenziale ausgeschöpft werden, ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Meine Damen und Herren,
auch die Medien sollten weit mehr als bisher ihrem Programmauftrag nachkommen und in populären Magazinen über Erkenntnisse aus der naturwissenschaftlichen Forschung informieren. Etwa über den Stand von Nanotechnologie, Biotechnologie, Medizintechnik oder Teilchenphysik.

Nur durch eine solche gemeinsame Anstrengung werden wir in unserem Land ein Klima der Offenheit, des Lernens und der Innovation erzeugen. Das benötigt gerade ein rohstoffarmes Land wie Deutschland in einer sich radikal verändernden Welt. Um im 21. Jahrhundert auch international gut bestehen zu können, müssen wir bei uns eine neue Kultur der Wissenschaft entwickeln. Eine Kultur gewiss in der Tradition Goethes, Schillers, Humboldts und eben Einsteins, aber den heutigen Anforderungen einer modernen Wissensgesellschaft angepasst.

Das betrifft natürlich unmittelbar die Wahrnehmung und den Stellenwert von Wissenschaft in unserer Gesellschaft. Die Selbstverständlichkeit von Wissenschaft in unserem Alltag. Lassen Sie mich mit einer Analogie zum Sport, ebenfalls Teil unserer Kultur, verdeutlichen, worauf ich hinaus will: Die Älteren unter uns können wahrscheinlich genau wie ich alle Spieler aufzählen, die 1954 in Bern Fußballweltmeister wurden. Aber könnten wir auch 11 deutsche Naturwissenschaftler nennen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Nobelpreise erhalten haben?

Meine Damen und Herren,
wenn vom Selbstverständnis der Wissenschaften die Rede ist, dann wird häufig auf das Spannungsverhältnis von Freiheit und Verantwortung verwiesen. Mir scheint das Bild nicht ganz treffend. Freiheit und Verantwortung sind weder Gegensätze noch bloße Ergänzungen. Freiheit im wohlverstandenen Sinne schließt Verantwortung unmittelbar ein.

Das Grundgesetz garantiert die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre. An Einstein wird deutlich, dass allein die Freiheit im Denken und Forschen, die Freiheit von staatlichen Reglementierungen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten, seine epochalen Leistungen ermöglicht hat. Deshalb gilt: Nur eine Grundlagenforschung in Freiheit und Unabhängigkeit, eine Forschung ohne Fesseln und doch nicht grenzenlos, ist in der Lage, den wichtigsten Rohstoff für künftigen Wohlstand zu liefern: neues Wissen. Eine Forschung, wie sie etwa die Max-Planck-Gesellschaft und die anderen Forschungsorganisationen mit hohem weltweiten Ansehen leisten.

Eine Gefahr jedoch bleibt: Die Janusköpfigkeit der wissenschaftlichen Forschung können wir nicht abschaffen. Ursprünglicher Zweck und schließliches Ergebnis von Forschung können auch gegeneinander gerichtet sein. Wir müssen uns diesen Zusammenhang immer wieder bewusst machen. Ganz im Sinne von Einstein, der einmal gesagt hat: „Was nutzt eine Formel, wenn sie die Menschen nicht daran hindert, sich umzubringen?“

Meine Damen und Herren,
ich habe von einer neuen Kultur der Wissenschaft gesprochen. Das Einstein-Jahr wollen wir nutzen, um ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Forschung in Deutschland findet nicht nur auf höchstem Niveau statt, sie nimmt weltweit eine Spitzenstellung ein. Darauf können wir stolz sein. Aber das reicht nicht. Wir müssen das viel öfter sagen und uns immer wieder bewusst machen.

Und noch etwas kommt für mich hinzu: Eine neue Kultur der Wissenschaft macht es erforderlich, unsere Sichtweise von Wissenschaft zu überprüfen. Und das heißt für mich, die enormen Chancen im wissenschaftlich-technischen Fortschritt künftig viel stärker zu betonen, ohne dabei die Risiken zu vernachlässigen.

Alle Umfragen belegen es: Gerade wir Deutschen sind in überwältigender Zahl dem technischen Fortschritt gegenüber nicht nur aufgeschlossen, viele sind sogar ausgesprochen technikbegeistert. Wir wissen: Viele Probleme in unserer einen Welt, von Hygiene, medizinischer Versorgung, über Fragen der Ökologie bis hin zu einem Leben in Würde für jeden einzelnen, werden wir ohne weitere wissenschaftliche Entwicklung und ohne technischen Fortschritt nicht lösen können.

Natürlich muss es dabei unser Anliegen sein, wissenschaftliche Erkenntnisse schneller als bisher in Innovationen umzusetzen. Zugleich aber braucht die Grundlagenforschung die Gewissheit, ohne den Druck unmittelbarer Verwertbarkeit und ohne den Zwang ständiger Nützlichkeitsnachweise stattfinden zu können. Als Einstein 1916 die theoretische Grundgleichung für den Laser aufschrieb, hatte er nicht die geringste Vorstellung von der Innovation fünf Jahrzehnte später. Er wollte die Natur verstehen, in diesem Fall die Aussendung von Licht, mehr nicht.

Meine Damen und Herren,

Albert Einstein war aber nicht nur als Wissenschaftler ein Vorbild. Verantwortung erschöpfte sich für ihn nicht in der Profession. Verantwortung empfand Einstein ebenso sehr als Intellektueller für und in der Gesellschaft. Dieses politische Vermächtnis zu würdigen und zu bewahren, auch dazu sollte das Einstein-Jahr nach meiner festen Überzeugung beitragen.

Einstein war ein leidenschaftlicher Demokrat mit einem ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit. Vor allem war er ein überzeugter Pazifist, der immer wieder seine Stimme gegen Nationalismus und Rassismus erhob. Als am Vorabend des Ersten Weltkrieges große Teile der deutschen Intelligenz in den um sich greifenden Hurra-Patriotismus einstimmten, veröffentlichte Einstein unter dem Titel „Aufruf an die Europäer“ ein Antikriegs-Manifest. Nach dem Krieg warb er frühzeitig für eine Aussöhnung mit Frankreich und engagierte sich für einen demokratischen Neubeginn in Deutschland. Und bis zuletzt kämpfte Einstein, der immer wieder übelster antisemitischer Hetze ausgesetzt war, gegen das Erstarken des Nationalsozialismus und für die Verteidigung der Demokratie. Auch für diese konsequente politische und moralische Haltung steht Einstein.

Und es ist nur zu wünschen, dass sich gerade in seinem Jubiläumsjahr viele Intellektuelle und Wissenschaftler an ihm ein Beispiel nehmen. Dass sie sich stärker an politischen Debatten beteiligen und sich in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einmischen.

Meine Damen und Herren,

ich habe bereits den Wissenschaftler, den Humanisten und Moralisten Albert Einstein angesprochen. Aber noch eine weitere Seite dieses in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Menschen ist mir besonders wichtig. Auch dafür ist er Symbolfigur: Einstein, der Weltbürger. Als Wissenschaftler waren ihm Internationalität und Weltoffenheit selbstverständlich.

Heute gilt noch mehr als zu seinen Zeiten, dass Wissenschaft keine politischen Grenzen kennt und anerkennt. Wissenschaft erscheint wie ein weltweit sich ausbreitender Vorgang, bei dem sich Kooperation und Konkurrenz in aller Regel fruchtbar ergänzen. Das „World Wide Web“ mit seinem schon großen Nutzen und noch größerem Potenzial ist nicht zuletzt aus dem Bedürfnis von Wissenschaftlern entstanden, über Grenzen hinweg frei miteinander zu kommunizieren.

Aber Einsteins Vorstellung – besser wohl Vision – von Internationalität ging weit über die vernetzte Zusammenarbeit von Wissenschaftlern hinaus. Sein Ideal war eine Weltinnenpolitik, betrieben von einer Weltregierung auf der Grundlage verbindlicher Regeln und Gesetze. Einsteins Traum von einer Weltregierung hat sich so nicht erfüllt. Aber mit den Vereinten Nationen und dem internationalen Völkerrecht verfügt die Staatengemeinschaft über die Voraussetzungen, um internationale Konflikte zu lösen, Nationalismus zu überwinden und Frieden und Stabilität in der Welt zu bewahren. Und es scheint mir ganz im Sinne Einsteins, wenn ich sage, dass wir die Vereinten Nationen durch Reformen weiter stärken müssen. Damit sie ihrer einzigartigen Rolle in einer immer mehr zusammenrückenden Welt gerecht werden können.

Meine Damen und Herren,
natürlich war Albert Einstein bei aller Genialität und Eindringlichkeit auch ein Mensch mit Widersprüchen und Schwächen. Wie könnte das anders sein. Davon wird in diesem Jahr sicherlich noch viel zu hören sein.

Worum es mir allerdings im Jubiläumsjahr geht, möchte ich noch einmal betonen: Lassen Sie uns in den nächsten Monaten gemeinsam die Chance nutzen, um eine neue Kultur der Wissenschaft in unserem Land zu entwickeln. Oder, um ein Bonmot von Einstein aufzugreifen: dass am Ende des Jahres noch mehr Menschen Einstein mögen und sehr viel mehr ihn verstehen. Ich danke Ihnen.